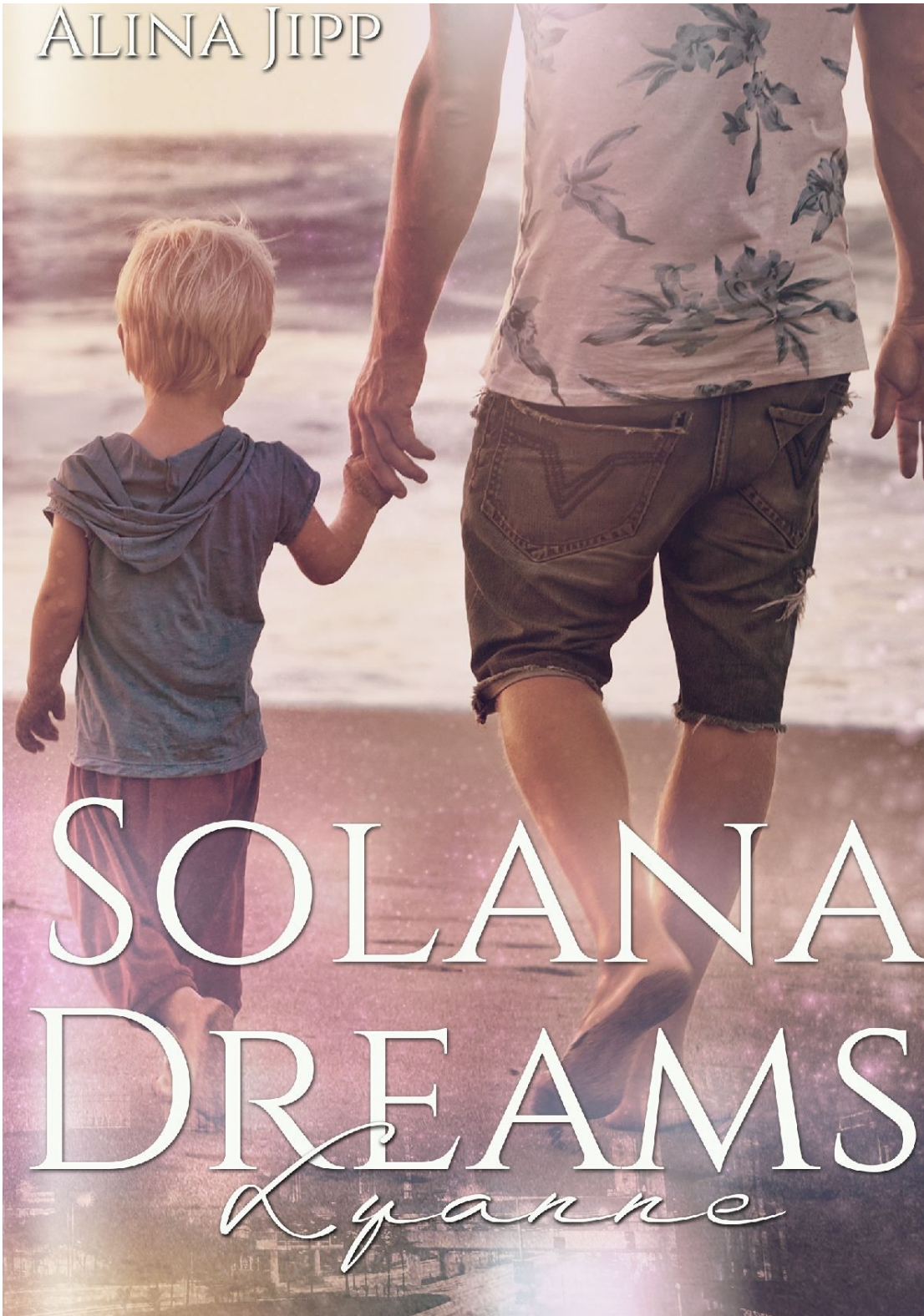

ALINA JIPP
SOLANA
DREAMS
Kyanne

Solana Dreams – Lyanne

Leseprobe

Alina Jipp

© Alina Jipp. Alle Rechte vorbehalten.

1. Lyanne – Aufbruch

Ein letztes Mal sah ich mich in meiner Wohnung um und nahm still Abschied. Sechs Jahre hatte ich hier gelebt, aber es kam mir vor, als wäre es viel länger gewesen. So viele Erinnerungen steckten in diesen Räumen, viele gute, aber auch einige schlechte. Zum Beispiel an Nicks Vater – oder sollte ich besser Erzeuger sagen? –, der nur ein paar Wochen nach Nicks Geburt abgehauen war und sich seitdem nicht mehr gemeldet hatte. Jedes einzelne Möbelstück hatte ich selber ausgesucht und mir hart erarbeitet. Nun musste ich alles hier zurücklassen. In Solana Beach hatte ich eine möblierte Zweizimmerwohnung angemietet, die ich mir im Vorfeld nicht einmal persönlich ansehen konnte. Allein der Gedanke daran trieb mir die Tränen in die Augen. Auch wenn ich mich auf den Neuanfang irgendwie freute, so fiel es mir trotzdem verdammt schwer, alles hier zurückzulassen. Hoffentlich erwartete uns dort keine böse Überraschung. Eine andere Wahl gab es nicht, auch wenn das Risiko hoch war. Jetzt konnte ich sowieso nur das Nötigste für Nick und mich mitnehmen. Wir würden in ein ganz neues Leben starten, ohne die alten Sachen, aber, so hoffte ich, auch ohne die alten Probleme. Ich musste ihn einfach loswerden.

Es kam mir vor, als wären wir Flüchtlinge, die wir im Grunde ja auch waren. Wir flohen zwar nicht vor einem Krieg, aber doch vor Terror – Psychoterror – eines verrückten Stalkers. Zum Glück war ich auf Stopp–Stalking – Verein für Stalking–Opfer –

aufmerksam geworden. Mithilfe dieser Menschen hatte ich meinen Umzug ganz genau geplant. Freunde hatte ich ohnehin kaum, zu denen ich jeden Kontakt abbrechen müsste, aber an die neue Identität würde ich mich trotzdem erst gewöhnen müssen. Aus Lyanne O'Sullivan, kurz Anne gerufen, würde Lyanne Brown werden. Als Rufnamen hatte ich mir Lynn ausgesucht. Außer meiner Großmutter hatte mich noch niemand so genannt, aber irgendwie fühlte es sich gut an. Besser jedenfalls als ein völlig fremder Name. Es war gewiss nicht einfach, alles hinter mir zu lassen, aber nur so hatte ich eine Chance auf einen Neuanfang ohne Angst.

Noch zwanzig Minuten bis das Taxi kam, es war höchste Zeit, meinen Engel endlich zu wecken. Der arme Kleine ahnte zum Glück nicht, was uns bevorstand. Hoffentlich konnte ich ihm das Ganze als Abenteuer verkaufen, um ihm den Neuanfang zu erleichtern.

Schnell wischte ich mir die Tränen weg, die in den letzten Minuten des Abschieds einfach so gelaufen waren, ehe ich ins Kinderzimmer hinüberging. Nick sollte nichts von meinen widersprüchlichen Gefühlen mitbekommen, aber er wurde gar nicht richtig wach, als ich ihn anzog. Das war auch kein Wunder, schließlich war es erst vier Uhr morgens. Noch ehe die Wohnungstür ein letztes Mal hinter uns ins Schloss fiel, schlief er auf meinen Arm schon wieder tief und fest. Ich konnte nur hoffen, dass er unser altes Zuhause nicht zu sehr vermisse würde.

Der Taxifahrer half mir, meinen Sohn und das Gepäck im Wagen zu verstauen. Es wäre leichter gewesen, wenn wir das Gepäck im Vorfeld aufgegeben hätten. Aber das Risiko war einfach zu groß. Jason könnte dadurch herausfinden, wohin ich verschwand. Genau aus diesem Grund hatte ich sogar mein Handy

in der Wohnung liegen lassen und mich von keinem meiner Bekannten verabschiedet. So wenig Spuren wie nur möglich hinterlassen, das war unser Ziel. Ein Handy konnte man auch illegal orten und Bekannte könnten sich aus Versehen oder Unwissenheit verplappern. Um die Auflösung der Wohnung würde sich der Verein kümmern. Einen Teil der Möbel bekäme eine andere Frau, die in der gleichen Situation wie ich steckte, und der Rest wurde zugunsten des Vereins verkauft. So finanzierten sie einen ganzen Teil ihrer Hilfe.

Am Flughafen wurde Nick dann doch wach und beobachtete völlig fasziniert, was er um uns herum sah. Ständig musste ich aufpassen, dass er mir nicht davonrannte.

Plötzlich stieß ein dunkelhaariger Mann gegen meinen Gepäckwagen und ein Rucksack fiel herunter. Mir blieb fast das Herz stehen vor Schreck. Natürlich musste es auch noch ausgerechnet der sein, in dem sich zerbrechliche Sachen wie die Kamera und der Laptop befanden.

»Entschuldigen Sie bitte. Das war keine Absicht.« Der Mann lächelte mich entschuldigend an.

»Schon gut«, brummte ich und versuchte, den Rucksack wieder aufzuheben und gleichzeitig Nick am Weglaufen zu hindern.

»Darf ich Ihnen behilflich sein?«, fragte er höflich und hob den Rucksack wieder auf, während ich hinter meinem Sohn herrannte.

»Nick, bleib endlich stehen«, schimpfte ich, »sonst fliegt unser Flugzeug noch ohne uns.«

»Ich will aber jetzt fliegen. Ich bin ein Pilot«, antwortete mein Junior empört. Der kleine Mann liebte schon lange alles, was mit Autos und Luftfahrzeugen zu tun hatte. Vielleicht konnte ich ihn mit einer List dazu bekommen, dass er letztendlich auf mich

hörte. Zumindest im Moment schien es zu funktionieren und er folgte mir wieder zu unseren Sachen. Der Mann war verschwunden, aber zum Glück stand mein Rucksack wieder auf dem Gepäckwagen. Einen Augenblick hatte ich befürchtet, er könnte ihn gestohlen haben.

Eine Viertelstunde später hatte ich eingecheckt und war mein Gepäck los. Nur den Rucksack würde ich als Handgepäck mit ins Flugzeug nehmen. Den trug ich nun auf dem Rücken und hatte somit beide Hände frei, um meinen Sohn zu bändigen. Die Wartezeit überbrückten wir mit einem Bummel durch den Flughafen, dabei ließ ich meinen Blick immer wieder über die Menschenmassen gleiten. Ich war sowieso lieber in Bewegung, solange wir noch hier in Columbus waren, die Angst trotz aller Vorbereitungen und Absicherungen doch noch von Jason gefunden zu werden, war einfach zu groß. Er durfte auf keinen Fall erfahren, wo unsere Reise hinführte, sonst würde er uns sicher folgen. Da war ich mir völlig sicher. Diesem Mann war alles zuzutrauen.

Endlich wurde unser Flug aufgerufen. Nick hampelte wie verrückt, denn er war noch nie geflogen und schrecklich aufgeregt, weil es nun losging. Für ihn war das Ganze ein großes Abenteuer. Fast wünschte ich mir, ich könnte es ebenso positiv sehen wie er. Aber im Moment sah ich nur die Risiken und was ich aufgeben musste. Und das nur wegen eines durchgeknallten Idioten, der behauptete, mich zu lieben.

Das Flugzeug hob ab und langsam atmete ich etwas auf. Wenn ich keinen Fehler gemacht hatte, würde Jason mich nun nicht mehr finden. Jeany, die Mitarbeiterin der Hilfsorganisation, hatte wirklich alles perfekt vorbereitet. In Solana Beach erwarteten

mich eine Wohnung, ein Job, ein Kindergartenplatz für Nick und hoffentlich kein Stalker.

Er wird uns nicht finden, sprach ich mir selber Mut zu. Lyanne Brown war ein Allerweltsname und das O'Sullivan würde ich nicht vermissen. Den Mädchennamen meiner Großmutter zu benutzen machte mir Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Nick verschlief nach der anfänglichen Aufregung einen großen Teil des fast fünfstündigen Fluges und ich weckte ihn erst kurz vor der Landung in Los Angeles, damit er sich umziehen konnte. Die Sachen hatte ich im Handgepäck dabei. Denn während in Columbus vier Grad minus geherrscht hatten, würden uns hier in Kalifornien ungefähr fünfzehn Grad plus erwarten.

»Mom, es ist Winter. Da darf ich den dünnen Pulli doch nur im Haus anziehen«, protestierte der Kleine verwirrt. Schließlich verbot ich ihm seit Monaten, mit seinem Lieblingsteil vor die Tür zu gehen.

»In Kalifornien ist es wärmer, Nick«, erklärte ich ihm.

»Kein Schnee?«, fragte er noch einmal.

»Nein, Schatz. Den gibt es hier nicht. Aber dafür tolle Strände. Wir werden ganz oft ans Meer gehen, damit du dort spielen kannst«, versprach ich ihm.

»Wirklich?«, fragte er selig und ich bestätigte es ihm erneut.

»Und ich darf auch im Ozean baden?« Für ihn gab es nichts Schöneres als Wasser.

»Dafür ist es jetzt wahrscheinlich doch noch etwas kalt.«

Die Landung lenkte ihn noch etwas ab, aber während der ganzen Zeit, in der wir auf unser Gepäck warteten und dann zur Bushaltestelle gingen, hatte Nick nur ein Thema. Er wollte ans Meer – sofort. Dabei stand uns der anstrengendste Teil der Reise noch bevor.

Wir aßen schnell Burger in einem Schnellrestaurant und mussten uns auch schon beeilen, um den Bus noch rechtzeitig zu erwischen.

»Mommy, hast du auch meinen Bagger eingepackt? Den brauche ich am Strand.« Ich seufzte leise. Wie sollte ich ihm erklären, warum wir kaum etwas mitnehmen konnten? Sein großer Sitzbagger stand noch immer im Sandkasten im Innenhof unseres alten Hauses. Die anderen Kinder dort würden sich sicher darüber freuen.

»Nein, aber der wäre auch viel zu schwer, um ihn an den Strand zu tragen. Ich kaufe dir einen Kleineren, den du tragen kannst.« Damit gab er sich zufrieden, sah den Rest der ersten Busfahrt aus dem Fenster und unterhielt den ganzen Bus, indem er jede Kleinigkeit draußen kommentierte. Manchmal wünschte ich mir eine Mute–Taste, um ihn mal einige Augenblicke stumm zu schalten.

Es dauerte dreißig Minuten, bis wir unser erstes Ziel erreichten und in den anderen Bus umzusteigen. Zum Glück hielt der direkt hinter unserem. So war es nicht so kompliziert, mit Nick und Gepäck dorthin zu kommen, zumal wir nur zwanzig Minuten bis zur Abfahrt hatten. Dieser Abschnitt der Reise war etwas länger als der vorherige und Nick wurde mit der Zeit tatsächlich ein bisschen ruhiger, da er müde war. Aber das war ja auch kein Wunder, es war mittlerweile fast vierzehn Uhr in Columbus und somit waren wir schon zehn Stunden auf den Beinen. Hier war es erst elf Uhr Ortszeit. Außerdem hatte er viele neue Eindrücke zu verarbeiten. Ich schaffte es aber, ihn bis zum nächsten Halt am Einschlafen zu hindern.

Den Rest der Strecke nach Solana Beach würden wir jetzt mit der Bahn zurücklegen, und da diese Fahrt über zwei Stunden

dauerte, konnte Nick auch ruhig schlafen. Allerdings tat er mir diesen Gefallen nicht. Durch das Umsteigen war er wieder richtig wach und wollte beschäftigt werden.

»Ich will auf deinem Handy spielen«, forderte er quengelig. Ab und zu durfte er das. Ich hatte sogar extra eine App für ihn installiert, mit der er Luftballons zerplatzen lassen konnte. Nur lag mein Handy ja in unserer alten Wohnung und ich musste ihn enttäuschen.

Nick war nun noch unleidlicher und meine Nerven lagen langsam blank. Ich fühlte mich völlig erschlagen und überfordert mit der Situation. Zumal mein kleiner Mann alles ablehnte, was ich ihm anbot. Egal ob Essen, Trinken, Malsachen oder Spielzeug. Er war nicht zufriedenzustellen.

»Das macht doch nichts. Kinder sind nun einmal so. Sie sind wohl schon länger unterwegs?«, fragte die ältere Frau, die uns gegenüber saß, nachdem ich mich für sein Verhalten entschuldigt hatte.

»Ja, wir kommen aus Ohio.« Näheres sagte ich nicht. Auch wenn Jason hier hoffentlich niemanden kannte, so hatte ich doch immer noch Angst, ihn auf unsere Fährte zu bringen.

»Dann darf er auch unleidlich sein. Ich habe drei Enkel, die sind auch nicht besser drauf, wenn sie verreisen. Bleiben Sie lange in Kalifornien?« Neugierig musterte sie unser Gepäck.

»Mommy, guck mal. So viel Wasser.« Der Zug fuhr nun direkt an der Küste entlang und Nick war völlig aus dem Häuschen. Seine Laune stieg sofort um ein Vielfaches.

»Das ist das Meer, Schatz«, erklärte ich ihm. »Jetzt dauert es auch nicht mehr lange und wir sind endlich da.« Ich konnte die Ankunft kaum erwarten. Auch wenn ich große Angst vor dem Neuanfang hatte. Schließlich kannte ich hier keine Menschen-

seele und musste Nick völlig fremden Menschen überlassen, wenn ich nächste Woche meinen neuen Job antreten würde. Selbst meinen Chef kannte ich nicht persönlich. Das Bewerbungsgespräch hatten wir über Videochat geführt. Ob wohl alles gut gehen würde?

2. Connor – Veränderungen

Genervt saß ich am Schreibtisch des Minibüros hinter dem Laden und versuchte, Ordnung in das Chaos zu bringen, das mein Bruder in meiner Abwesenheit angerichtet hatte. Ich war doch nur zwei Wochen nicht in der Stadt, wie hatte er es da geschafft, die Papiere der letzten Monate durcheinanderzubringen? Ich hatte ihm doch klar und deutlich gesagt, dass er die Finger davon lassen sollte. Warum hatte Jodie ihn überhaupt ins Büro gelassen? Normalerweise kümmerte sie sich um die Abrechnungen, wenn ich nicht da war. Auch wenn das nicht so oft vorkam.

»Daniel?«, rief ich den Schuldigen, der gerade dabei war Bilderrahmen auszupacken. Eigentlich nannte ich ihn nur Dan, aber im Moment war ich wirklich stinksauer. Das Chaos zu lichten würde mich Stunden kosten. Es war gerade kein Kunde im Laden und die Zeit musste man ausnutzen. Ich wusste das, weil wir hier hinten zwei Monitore hatten, auf denen man die Bilder der Überwachungskameras sehen konnte. Viel hielt ich nicht von dieser Dauerüberwachung, und ich würde sie auch nie nutzen, um das Personal auszuspionieren, aber ab und zu, so wie gerade jetzt, waren diese Kameras schon praktisch.

»Ja?« Mein Bruder kam ins Büro, blieb aber zögernd an der Tür stehen. Er sah aus wie das personifizierte schlechte Gewissen. Das kannte ich so gar nicht von ihm, normalerweise zuckte er bei solchen Sachen einfach nur mit den Schultern und mein-

te, ich würde das schon regeln. Aber viel mehr noch als sein Verhalten, irritierte mich seine neue Frisur. Bisher hatte er seine blonden Haare immer lang getragen und oft zum Pferdeschwanz gebunden. Nun trug er sie auf einmal genauso kurz wie ich. Das würde sicher zu Verwechslungen führen. Wir waren eineiige Zwillinge und die unterschiedlichen Frisuren hatten es den Leuten erleichtert, uns zu unterscheiden.

»Was hast du hier angestellt? Du sollst doch Jodie die Buchführung überlassen, wenn ich nicht da bin.« Mein Bruder schien etwas zu schrumpfen bei meinen Worten, und sofort schrillten bei mir die Alarmglocken. Was hatte er noch angerichtet? Dan konnte wunderbar mit Menschen umgehen, die Kunden liebten ihn, aber bei organisatorischen Dingen war er schnell überfordert. Eben ein echter Künstlertyp und genau das war er auch. Leider weigerte er sich, seine Bilder zu verkaufen, dabei hätten wir sicher Abnehmer dafür gefunden, aber seiner Meinung nach reichte sein Talent nicht aus. Jetzt ging es jedoch nicht darum, sondern um die Frage, wie Dan es geschafft hatte, einen solchen Saustall zu hinterlassen, und wo Jodie war. Immerhin war eigentlich sie dafür verantwortlich, wenn ich nicht da war.

Leider betrat genau in diesem Moment eine Kundin den Laden und Dan nutzte die Gelegenheit, um die Flucht zu ergreifen. Lieber leistete er ihr Hilfe, als mir Rede und Antwort zu stehen. Die Frau lächelte ganz verzückt während des Gesprächs mit ihm und er schaffte es, dass ihr Korb immer voller wurde. Die Kunden, vor allem die Frauen, liebten ihn einfach und er schwatzte ihnen auch nichts Unnötiges auf, so waren am Ende alle zufrieden. Auch wenn ich mich bei einigen Frauen fragte, ob sie wegen unserer Waren oder seinetwegen kamen. Aber solange die Kasse stimmte, konnte es mir ja eigentlich egal sein.

Äußerlich waren wir uns sehr ähnlich, aber innerlich waren wir wie zwei Hälften eines Ganzen. Er hatte alles Kreative abbekommen und ich alles Organisatorische. Er war der Gefühlsmensch – ich der Kopfmensch. Aber trotz allem standen wir uns sehr nah, vielleicht auch gerade, weil wir so verschieden waren. Wir ergänzten uns einfach perfekt. Ich kümmerte mich um das Büro, den Einkauf des Künstlerbedarfs und den Vertrieb, während mein Bruder für den Umgang mit Künstlern und die Anordnung der Waren im Geschäft verantwortlich war. Oft half er auch im Verkauf, obwohl wir dafür eigentlich unsere Angestellte Jodie und die Aushilfen Jim und Mike hatten.

Unser Geschäft war etwas ganz Besonderes und entsprach uns beiden sehr. Zum einen waren wir eine Art Galerie, die Werke von neuen Künstlern anbot und auch Ausstellungen ausrichtete. Daneben boten wir aber auch Drucke, Bilderrahmen, Künstlerbedarf und einiges anderes an.

Daniel hatte zwar davon geträumt, eine richtige Galerie zu besitzen, aber dafür war Solana einfach zu klein. Mit den Zusatzgeschäften lief es aber ganz gut und wir konnten langsam den Kredit zurückzahlen, den wir für die Geschäftseröffnung aufgenommen hatten. Reich waren wir nicht, aber wir konnten davon leben. Das Konzept kam wirklich bei den Kunden an. Deshalb hatte einer der Maler, der schon öfter bei uns ausgestellt hatte, es in seiner Heimatstadt kopiert. Nun strebte er eine Zusammenarbeit an und ich war die letzten zwei Wochen in Santa Cruz gewesen, um die Einzelheiten mit ihm abzusprechen.

Mit der gefundenen Lösung waren wir alle höchst zufrieden und es wurde Zeit, hier im Geschäft aufzuräumen. Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, dass es fast Mittag war. Wo blieb Jodie heute

nur? Laut Dienstplan sollte sie längst hier sein. Wie sollte ich so Ordnung in dieses Chaos bekommen?

Ich gab auf und ging nach vorn, um Dan nach Jodie zu fragen. Sie musste mir hier helfen. Da mein Bruder aber immer noch mit seiner Kundin beschäftigt war, sah ich mich erst einmal genauer um. Hier vorn war alles in bester Ordnung, dafür hatte er wirklich ein Händchen.

Zwei neue Kunden betraten den Laden und ich platzierte mich an der Kasse, um mit zu bedienen. Der Verkauf war zwar nicht meine Stärke, aber im Notfall sprang jeder überall ein. Die nächsten zwei Stunden hatten wir beide viel zu tun, und erst als Jim seinen Dienst antrat und etwas weniger los war, konnte ich mit meinem Bruder nach hinten gehen, um mich zu unterhalten.

»Ist Jodie krank?«, fragte ich ihn und machte uns beiden einen Kaffee. Der Vollautomat war zwar die teuerste, aber auch beste Anschaffung gewesen, die wir uns geleistet hatten. »Laut Plan hat sie doch heute Dienst.«

»Sie … sie hat«, stammelte Dan und bei mir klingelten schon die Alarmglocken. Hier stimmte etwas ganz und gar nicht.

»Was hat sie?«, bohrte ich nach.

»Gekündigt.« Er senkte den Blick und hob die Schultern etwas, als wollte er sich vor mir schützen. Das schlechte Gewissen in seiner Stimme war nicht zu überhören. Was hatte er nur wieder angestellt?

»Warum?« Musste ich ihm denn heute alles aus der Nase ziehen? Dan stand auf und wäre wohl am liebsten Auf und Ab gelaufen, das tat er immer, wenn ihm etwas unangenehm war. Hier im Büro war dafür aber zum Glück kein Platz.

»Sie hat versucht, mich zu küssen und ich war so überrumpelt, da habe ich sie weggestoßen. Danach ist sie einfach gegan-

gen und abends hatte ich ihre Kündigung im Briefkasten.« Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar und sah nervös zu mir herüber. Wäre das Ganze nicht eine Katastrophe für den Laden, hätte ich lachen müssen. Ich hatte Jodies Schwärmerei für Dan und seine für sie schon lange bemerkt, es aber lieber ignoriert. Dan war ein gebranntes Kind und wollte von Beziehungen nichts wissen, egal wie sehr er Jodie mochte. Hoffentlich würden die beiden das klären können, denn ich wollte Jodie als Angestellte wirklich nicht verlieren. So eine zuverlässige Mitarbeiterin fand man nicht so schnell.

»Meinst du, sie überlegt es sich wieder?«, fragte ich vorsichtshalber nach. Doch mein Bruder schüttelte nur den Kopf. »Sie hat schon eine neue Stelle, sie arbeitet nun bei Fabio im Eiscafé. Aber … ich … habe uns schon einen Ersatz besorgt. Sie fängt nächste Woche an.« Erst pausierte er nach jedem Wort und zum Ende hin sprach er plötzlich immer schneller. Nun war ich völlig perplex. Er hatte jemanden eingestellt? Dan hatte sich doch noch nie um das Personal gekümmert. Das erklärte aber die Unordnung im Büro. Wahrscheinlich hatte er nach den Vorlagen für die Arbeitspapiere gesucht.

»Wen hast du eingestellt? Kenne ich sie?« Irgendwie hatte ich Angst, es könnte meine Ex–Freundin sein. Schon mehrmals hatte sie versucht, über ihn wieder an mich heranzukommen. Dan verstand sich einfach viel zu gut mit ihr. Aber ich hatte wirklich keine Lust, noch mehr Privates und Berufliches zu verbinden.

»Zuerst hatte ich ja Milly gefragt.« Ich stöhnte auf. Genau so etwas hatte ich befürchtet. »Aber die ist schwanger und wird demnächst heiraten.« Erleichtert atmete ich auf und überlegte, wie lange ich sie nicht gesehen hatte. Seit wann hatte sie denn einen neuen Partner? Aber egal, ich freute mich für sie.

»Jim meinte dann, er hätte eine Idee und hat die Stelle zusammen mit mir online ausgeschrieben und wir haben innerhalb von ein paar Stunden auch jemanden gefunden«, erzählte er nun fast stolz.

»Wen?« Eigentlich wollte ich es gar nicht wissen. So sehr ich Daniel liebte, er war nicht wirklich dafür geeignet, solche Entscheidungen zu treffen.

»Eine Galeristin aus Ohio, sie kommt heute Nachmittag am Bahnhof an. Sie wird in Grandmas Einliegerwohnung ziehen.« Genervt stöhnte ich auf. Musste er Granny da mit hineinziehen? Er kannte diese Frau doch gar nicht, und ich wollte keinesfalls, dass Granny Probleme bekam. Sie hatte in ihrem Leben schon genug für andere getan. Immerhin hatte sie Dan und mich nach der Trennung unserer Eltern aufgenommen. Sie war uns mehr Mutter, als unsere wirkliche es je gewesen war und außerdem unser Fels in der Brandung. Die Einliegerwohnung war zwar in sich abgeschlossen, aber die Möbel waren wirklich hochwertig und hatten auch eine Bedeutung für Granny. Da konnte man doch nicht jeden reinlassen.

»Wann hat sie sich überhaupt vorgestellt? Das ging ja jetzt wirklich alles sehr schnell.«

»Wir haben das Bewerbungsgespräch über Skype geführt. Von Kunst hat sie wirklich Ahnung und sie suchte dringend eine neue Stelle weit weg von Ohio. Die Vermittlung lief über Stopp–Stalking, so können wir mal richtig helfen und nicht nur mit Spenden.«

Er wusste genau, wie er mich bekam. Stopp–Stalking war ein amerikaweiter Verein, der den Opfern half, ein neues Leben aufzubauen. Der Verein arbeitete eng mit den Behörden zusammen und würde niemandem helfen, der es nicht wirklich nötig hatte.

Wir spendeten seit vier Jahren immer wieder kleine Beträge, um sie bei der Arbeit zu unterstützen. Große Beträge konnten wir uns bisher einfach nicht leisten. Dabei wussten wir nur zu genau, wie wichtig die Arbeit dieses Vereins war.

Jenny war eine ehemalige Schulfreundin von uns und hatte versucht, sich das Leben zu nehmen, weil ihr Stalker sie einfach nicht in Ruhe gelassen hatte. Der Kerl saß nun endlich im Gefängnis, aber leider landeten nicht alle Täter dort. Jenny hatte eine Therapie gemacht, um die Sache zu verarbeiten, und leitete jetzt die hiesige Stelle des Vereins.

»Na gut, ich werde ihr eine Chance geben, aber wenn es nicht klappt, dann feuerst du sie wieder.« Das »Du« betonte ich extra, denn ich hatte wirklich keine Lust darauf.

»Das wird schon klappen. Diese Lyanne hat anscheinend wirklich Ahnung von Kunst und ist froh, nicht völlig aus ihrem Beruf rauszukommen.« Daniel klang zuversichtlich. Immerhin würde eine Frau, die vor Stalking floh, keinen von uns anbaggern, vielleicht war das zur Abwechslung ganz gut, denn weder mein Bruder noch ich hatte Interesse an einer festen Beziehung.

»Übernimmst du den Laden ein paar Stunden?«, fragte er mich plötzlich in meine Überlegungen hinein. »Ich würde unsere neue Mitarbeiterin gern vom Bahnhof abholen und ihr die Wohnung zeigen.«

»Nein, das mache ich. Dann kann ich mir gleich selbst ein Bild von ihr machen. Wann kommt sie an?«

Daniel schien ganz zufrieden zu sein, nicht selbst loszumüssen, und gab mir sofort die gewünschten Daten. Kurz darauf machte ich mich auf den Weg zum Bahnhof, um diese Lyanne Brown abzuholen, und zum Haus unserer Grandma zu fahren.

Weiterlesen?

Hier endet die Leseprobe.

Wie es mit Lyanne und Connor weitergeht,
erfährst du im vollständigen Buch.
Das gibt es überall, wo es E-Books gibt, zum Beispiel hier:

Bei Amazon

Bei Thalia

Mehr zum Buch auf alina-jipp.de